

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 29 (1935)
Heft: 2

Artikel: Elternsorgen
Autor: Anthes, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

O Herr, du bist's allein.
Uns reuet unsre Misgetat,
die dich, o Herr, erzürnet hat,
heiliger Herr und Gott,
heiliger, starker Gott,
heiliger, harmherziger Heiland,
du ewiger Gott,
laß uns nicht verderben
in der bittern Todesnot.

Dieses Lied wurde zum erstenmal gesungen beim Begräbnis des verunglückten Arbeiters. Seitdem wird es immer wieder gesungen in den Kirchen und Friedhöfen. Das Lied ist tausend Jahre alt. Aber es ist immer noch wahr: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen“.

Du kannst niemals sagen: „Morgen lebe ich noch!“ Du kannst jeden Augenblick sterben durch ein Unglück oder einen Schlaganfall. Bist du bereit?

Zur Belehrung

Elternsorgen.

Aus „Heinz. Hauser“ von Otto Antges.

(Der Lehrer Heinz. Hauser,
sein Frau Grete, ihr Kind Traude.)

Traude war vom Keuchhusten befallen worden. Es war die erste Krankheit, die das Kind heimsuchte. Nie hatte ihr bis dahin etwas Nennenswertes gefehlt. Und sie hielt sich auch jetzt tapfer, acht Wochen lang. Sobald der Anfall vorüber war, war sie wieder das stillfrohe Kind, das für sich spielte. Dann aber eines Sonntags in der Früh kam das Schreckliche. Der Husten meldete sich. Grete nahm das Kind auf den Arm, um ihm die Mühe zu erleichtern. Plötzlich aber erstarb der Husten in einer tiefen Ruhe. Grete fühlte, wie sich die kleinen Glieder streckten und steif wurden; der Atem wurde unhörbar und die Neugelchen verdrehten sich in ihren Höhlen. Grete schrie laut auf. Heinz sprang herzu.

Sieh doch nur! schrie sie. Fühl doch nur!
Ja, ja, murmelte Heinz, ratlos vor Schreck.
Mein Kind! jammerte Grete. Es stirbt mir.
Nein, nein, murmelte Heinz.

Er nahm ihr das Kind aus den Armen, er hob es hoch, er schüttelte es leise — es blieb still und unbeweglich.

Heinz legte es auf den Tisch, kloppte es auf den Rücken, sprach auf es ein, schalt, schmeichelte — alles umsonst.

Ein Arzt, der in der Nähe wohnte, wurde gerufen. Er war in einigen Minuten zur Stelle. Aber er wußte nicht recht, was er aus dem Fall machen sollte. Er legte die Kleine zu Bett, befahl die größte Ruhe, Absperrung des Lichtes und Umschläge. Dann ging er wieder fort, zu andern Kranken.

Heinz und Grete standen vor dem Bett und hielten sich bei den Händen gefaßt. Sie sprachen kein Wort und vermieden es, einander anzusehen. Sie standen und ihre Herzen zitterten in grauenvoller Angst. Da hörten sie, wie der Atem stoßweise wiederkam. Eine kostliche Hoffnungsfreude stieg in ihnen auf. Aber sie war trügerisch. Der Atem wurde schneller, immer schneller, und ein neues Entsezen fasste beide an. Denn das Atmen wurde zum Röcheln, zu einem gräßlich mühevollen Ringen um Luft. Schaumperlen traten auf des Kindes Lippen, zerplatzten und feuchteten allmählig die Kissen. Eine tiefe, gleichmäßige Röte verbreitete sich über das Gesichtchen. Dann fing plötzlich die rechte Seite an im Krampf zu zucken. In regelmäßigen, kurzen Zwischenräumen flog das Arschchen, das Beinchen empor, um alsbald wieder zurückzufallen. Zugleich verzog sich der Mund rückweise zur Seite und verzerrte die lieblichen, kindlichen Züge zur schmerzlichen Fratze. Die Augen aber standen jetzt verständnislos, gleichgültig, starr geradeaus.

Heinz schluchzte laut auf. Grete aber gab keinen Laut von sich. Wie erstarrt hockte sie auf dem Bettrand, hielt sich mit beiden Händen die Schläfen und stierte in die Zerstörung ihres Kindes.

Das dauerte stundenlang. Sie rührten sich nicht vom Bett. Dann wurden die Zuckungen gelinder, setzten zeitweise aus, kamen flüchtig wieder und hörten zuletzt gänzlich auf. Eine unheimliche Ruhe trat an die Stelle der krampfigen Erregung. Kein Fingerchen, das sich bewegt; kein Muskel, der sich gerührt hätte. Das Gesicht lagerte totenbleich und verfallen tief im Kissen. Die Augen schauten teilnahmslos und verständnislos.

So lag das Kind den ganzen Tag. Und als die Nacht kam, gesellte sich ein anderes trauriges Zeichen hinzu. Die rechte Seite lag wie tot da. Das linke Beinchen aber fing an, maschinenhafte Bewegungen zu machen. Unermüdlich kletterte es am hohen Bettrand hinauf, verweilte einen Augenblick auf der Kante und fiel dann kraftlos wieder herab. Hinauf, hinab, die ganze lange Nacht, mit der toten Regelmäßigkeit eines Pendels.

So fand es der Arzt, als er am nächsten Morgen wiederkam. Als er das Kind gesehen hatte, bat er die Eltern ins Wohnzimmer und eröffnete ihnen, daß keine Hoffnung mehr sei. Bei der Anstrengung des Hustens sei zweifellos ein Aederchen gesprungen und Blut ins Gehirn getreten. Es könne höchstens Stunden dauern. Und es sei das beste, wenn das Kind sterbe. Denn es sei rechtzeitig gelähmt, und sein Geist sei zerstört. Wenn es am Leben bliebe, würde es nur ein Krüppel sein und zeitlebens blöde. Er drückte ihnen die Hand und ging.

Nun waren sie allein. Eng umschlungen setzten sie sich vor das Bett, darauf ihr Kindlein lag und schickten sich an, seinen Tod zu erwarten. Nun konnten sie weinen. Und nun fanden sie auch wieder Worte.

Weiñt du noch, sagte sie leise, wie es ankam, unser Kind?

Ja, nickte er. Und wie es zum erstenmal lachte?

Ja, nickte sie. Und das erste Wort sprach?

Das ganze, kurze Leben ihres Kindes zog noch einmal an ihnen vorbei und schien ihnen so lang, so kostlich, so reich. Es schien ihnen, als ob es ihr eigenes Leben gewesen wäre.

Weiñt du, sagte sie, nun will ich auch nie wieder fort von hier.

Nein, weinte er leise vor sich hin.

Denn ich könnte es nicht ertragen, fuhr sie fort, zu denken, daß das Kind hier allein läge, draußen auf dem Friedhof unter lauter fremden Menschen, und nie käme jemand von uns, es zu besuchen. Und niemand von uns wäre ihm nah. Und es wäre ganz verlassen.

Nein, es ist nicht möglich, stimmte er zu.

(Schluß folgt.)

„Man sollte.“

„Man sollte (me sott); das ist eine Redensart, bei der nichts herauskommt. Es ist ein blinder Schuß, der nur knallt, aber nicht trifft.

Es handelt sich um ein gutes Werk, bei dem man helfen sollte. „Man sollte“, sagt man, und röhrt doch keinen Finger. — Ein Kind ist ungeboren gewesen; es verdient Strafe. „Ja, man sollte“, aber dabei bleibt's. — Man sollte fleißiger Gottes Wort lesen und fleißiger zur Kirche gehen. „Es ist wahr, man sollte“, und ist doch nach wie vor der gleiche. — Das Fluchen und Schwören ist eine üble Sache und ziemt sich nicht für einen gebildeten Menschen, gar nicht für einen Christen. „Man sollte nicht“, sagt man und läßt sich doch beim nächsten An-

laß wieder hinreissen. — Aus einem Buche, aus einer Predigt hat man eine gute Anregung erhalten; das Gewissen regt sich. „Man sollte“, damit geht man heim, und läßt alles im Alten.

Woher kommt das? Ich will es dir sagen. So lange du nur das unbestimmte „man“ brauchst, geht es nicht vorwärts. Wer ist der „man“? Hans und Fritz und Marie und Lina, alle Welt in ein Band genommen. Wenn es dir mit etwas ernst ist, so fange bei dir selber an und sage: „Ich,“ ich sollte, ich habe die Pflicht, ich soll das tun und nicht tun. Der verlorne Sohn im Gleichnis sagte nicht: „Man sollte“. Damit wäre er nie wieder zum Vater gekommen. Sondern er sagte: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater sagen: Vater, ich habe gesündigt usw.

Dann lautet auch das „sollte“ gar unbestimmt; eine Menge von „wenn“ und „aber“ hängen daran. Es heißt in den göttlichen Geboten nicht: „Du solltest nicht töten, du solltest eigentlich nicht stehlen. Sondern es heißt sehr bestimmt: Du sollst, du sollst nicht. Darum muß es bei uns heißen, wenn wir etwas als unsere Pflicht erkennen: ich soll und weiter: ich will und endlich: ich kann.“

Darum, Christenmensch, wenn du Gelegenheit hast, etwas Gutes zu tun, wenn du deinen Mitmenschen helfen und dienen kannst, so sage nicht mit halbem Herzen: „man sollte“. Vielmehr sei dein Wort: Ich soll und will es gerne tun. Mache einmal Ernst und tue das, was dein Gewissen dich heißt und Gottes Wort dir sagt. Sprich frisch und frei: „Ich soll, und ich will; Gott helfe mir, daß ich es auch tue“.

Zur Unterhaltung

Gellert und der Wucherer.

In einer abgelegenen Gasse der Stadt Leipzig stand im vorigen Jahrhundert ein kleines, altes, baufälliges Haus. Es gehörte einem gewissen Neidhardt, einem reichen Manne, der leider zugleich auch ein Geizhals und Wucherer war. Er selber wohnte in seinem schönen und großen Hause am Markte, das Häuschen aber vermietete er gegen hohe Zinsen an arme Leute.

Unter diesen befand sich auch die Familie eines armen Schusters, bestehend aus den Eltern und sechs unerzogenen Kindern. Der Vater war ein fleißiger und gottesfürchtiger Mann, der die Seinen ehrlich und redlich ernährte.